

**Zeitschrift:** Heimatbuch Meilen

**Herausgeber:** Vereinigung Heimatbuch Meilen

**Band:** 25 (1985)

**Artikel:** Meilen und der Zweite Weltkrieg

**Autor:** Kummer, Peter / Wegmann-Girsberger, Otto / Vontobel, Heinrich

**Kapitel:** "Der Zweck heiligt die Mittel" : Erinnerungen an die Lebensmittelrationierung

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-954093>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Der Zweck heiligt die Mittel»

Margrit  
Scheidegger-Wolf

# Erinnerungen an die Lebensmittelrationierung

Wer kannte ihn nicht, den Zigarrenladen von Otto Wolf an der Kirchgasse 47, und wem war die gute Küche von Frau Wolf, die eine Kostgeberei führte, nicht bekannt?

Es war das Hobby meiner Mutter, ihre Kochkünste an den Mann zu bringen und ihn damit zu verwöhnen, viel zu kulinarisch und reichhaltig, als dass bei den bescheidenen Preisen eine ansehnliche Rendite herausgeschaut hätte! Eine Haus- halthilfe war auch noch zu entlöhen, sassen doch bis zu 20 Mann und mehr am Mittagstisch – am Abend die Hälfte –, so dass es alle Hände voll zu tun gab. Unsere Pensionäre gehörten den verschiedensten Berufsgattungen an: Es gab Maler, Schreiner, Elektriker, Lithographen, Weber- und Coiffeurmeister, einen Bahnbeamten, einen Bankangestellten, und – an den erinnere ich mich mit Schmunzeln! – einen Sattler, der, seiner Originalität wegen, von seinen Tischgenossen den Spitznamen Fredy Scheim erhielt. Das sei ja ein Hochzeitsessen!, rühmte er unser Menu schon am ersten Tag. Je- desmal, wenn es zum Dessert Patisserie gab – samt «Schwarzem», versteht sich –, hörte man den Fredy genies-

serisch schwärmen: «Es git nüüt Bessers als öppis Guets!», worüber männiglich lachte. Das Wohlbehagen geht durch den Magen.

Mehr Profit brachten unsere Grossenkaeufe dem Metzger Truninger, der Baeckerei-Conditorei Heinzelmann, dem Simon, dem Merkur, dem Comestible-Geschaeft Zuercher, der «Molki» und dem «Landi», wie Mama die letzteren schon damals burschikos kürzte.

Ziemlich prekär wurde die Lage, als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die damit verbundenen Lebensmittelrationen für unseren «Service à discrédition» zu knapp wurden. Aber Mutter wusste sich zu helfen! Diese integre Frau verstand es, mit ihrer umgänglichen, freigebigen Art immer genügend Brot-, Fleisch- und Buttermarken (woran es am meisten mangelte) zu ergattern – auf dem Schwarzmarkt. (Dünkt mich allerdings eine etwas zu anrüchige Bezeichnung für den menschenfreundlichen Zweck, dem er diente, und «der Zweck heiligt die Mittel!») Im Hühnerhof, unten am Bach, gackerten unsere Eierlieferanten, und, der Not der Zeit gehorchend, schaffte Vater noch einige Schweine an. Schmalhans war deshalb bei uns nie Küchenmeister! Auch unsere Nachbarn – mit ihren Abfällen ebenfalls interessiert an unserer Schweinemast – profitierten von der Hausmetzgete.

Da gab es noch eine Tante mütterlicherseits, die Oberin in ei-

nem Heim der Ingenbohler Schwestern im Luzernischen war. Sie lud uns herzlich ein, ihr an einem Sonntag einen Besuch abzustatten, mit der für uns verheissungsvollen Aussicht, auf ihrem landwirtschaftlichen Gutsbetrieb springe schon etwas für uns ab.

Es sah so harmlos aus, als die ganze Familie mit einem grossen Koffer ausrückte . . . Niemand sah uns an, dass wir nicht in die Ferien reisten. Den Nachbarn muss dies zwar etwas «spanisch» vorgekommen sein, denn Ferien en famille war für uns ein Fremdwort. Mit dieser Unglaubwürdigkeit behaf tet, war uns auf der Heimreise gar nicht wohl zumute mit dem lebensmittelgefüllten Koffer, den Papa im Schiff wohlweislich neben sich auf den Boden stellte, um bei einer eventuellen Razzia davon Abstand zu nehmen. Was machte man nicht alles, wenn man eine sooo grosse «Familie» zu verköstigen hatte!

Lebhaft erinnere ich mich noch an die Emigrantenfamilie: Vater, Mutter und Sohn, die während einiger Zeit auch dazu gehörte. Niemals, weder vor- noch nachher, habe ich dankbare Kostgänger gesehen, die Mutters Kochkunst über die Massen rühmten. Mamas selbstloses Wirken trug Früchte. – An dem Tag, als der Krieg zu Ende war, ass ich abends mit Heisshunger eine grosse Portion «geschwungene Nidel» auf, den bis dahin nicht einmal mehr Mutters Beziehungen hatten beschaffen können – und am nächsten Tag war mir elendiglich schlecht! Mit diesem unguten Gefühl im Magen begannen die Nachkriegsjahre, die erst nach und nach fatter werden sollten.

## Haushalt und Garten im Zeichen der Kriegswirtschaft

Margrit  
Frey-Wyssling

Der *Mangel an Arbeitskräften* machte sich in der Landwirtschaft unmittelbar nach der Mobilisation bemerkbar, und wir Frauen sprangen da und dort beim Ernten ein; auch die Kinder wurden zum Helfen herangezogen. Wir wohnten damals am See und waren seit kurzem Besitzer eines Ruderbootes. Als General Guisan im Juli 1940 auf dem Rütli seinen Plan eines *Réduit* verkündete (Konzentration der Verteidigung auf den Alpenraum), kam das rechte Ufer ausserhalb desselben zu liegen. Viele Leute verschafften sich in der Folge für den Ernstfall eine Bleibe in der Innerschweiz. Die Boote des rechten Ufers wurden für das Militär requiriert. Da mein Mann meist am Gotthard Dienst tat und ich mit drei kleinen Kindern allein war, wurde mir aber von behördlicher Seite die Bewilligung erteilt, unser Boot zur Überfahrt ins väterliche Heim (auf der linken Seeseite) im Ernstfall zu benutzen. Gottlob war es nie nötig!